

## LANDwirtschaft braucht LAND - Hofbesichtigung bei Familie Rupprecht



Kurz vor den sehr arbeitsintensiven Sommerwochen haben die Grünen bei Familie Rupprecht auf ihrem landwirtschaftlichen Hof in Oberwellitzleithen viele Einblicke in den Alltag auf dem Bauernhof bekommen: Idyllische Bilder und ernste Themen. Es ging über Anstrengung und Zusammenhalt, Technik und Herz, Sorgen und Heiterkeit – alles gehört zur Landwirtschaft, nicht erst heute. Es wirkt alles sehr entspannt und eingespielt, als uns Andrea, die jüngste Tochter und demnächst Hofnachfolgerin, empfängt. Mit dabei ihr Hund Bruno und Rudi der Kater mit Maus im Maul.

Eigentlich haben hier alle einen Namen, die Kühe Lusie und Lore, Alma, Helga, Butaris, Lotusblume, Babsi ohne Hörner, Santa, die an Weihnachten ihr erstes Kalb bekommen hat, Lilli-Marlen, Loni, die sich gerade massieren lässt, außerdem noch Limo und Martina, die demnächst ein Kälbchen bekommt. Insgesamt sind in dem Laufstall 60 Kühe untergebracht. Und dann gibt es da noch den Ochsen Amadeus, eine Kreuzung aus der Rinderrasse Wagyu, japanischen Ursprungs, die sehr hochwertiges, nährstoffreiches und gesundes Fleisch auf den Teller bringt.



Der Lauf-Stall ist seitlich offen, die frische Luft wird zusätzlich mit Ventilatoren verwirbelt und bei großer Hitze gibt es noch eine feine Dusche von oben, weil für die Tiere Temperaturen ab 20°C Stress bedeuten. Kälbchen und Kühe sind nach Alter gestaffelt in Laufboxen untergebracht.

Ein Kalb wird zunächst gut zwei Jahre nur gefüttert, bis es selbst das erste Mal ein Kalb bekommt, zur Milchkuh wird und man mit der Milch Geld verdienen kann. Eine Kuh ist 9 Monate trächtig und sollte jedes Jahr ein Kälbchen bekommen, damit sie Milch liefert und sich das landwirtschaftliche Geschäft trägt. Eine Kuh wird im Durchschnitt 5 Jahre alt. „Aber unsere älteste ist schon 15 Jahre“ rechnet Margit, Andreas Mutter vor.

„Die Kühe kalben im Normalfall alleine“, berichtet Andrea, „aber wir schauen trotzdem nach dem Rechten, wenn es losgeht: die Vorderfüße und der Kopf müssen zuerst kommen, das kann man kontrollieren und dann ist erst mal alles in Ordnung“. Artgerechte Tierhaltung liegt Andrea sehr am Herzen.





„Das Euter ist eigentlich ein sauerwürdiges Ding, jedes Eutervierviertel hat seinen eigenen „Milchtank“ und funktioniert unabhängig von den anderen“, erklärt sie am Robotermelkstand.

Auch er wurde betitelt: Robert heißt er, und hat 23h am Tag Zeit, für „seine“ Damen aus dem Stall. Eine nach der anderen tragt in den Stand hinein und dann geht alles programmiert wie von selbst: Reinigung des Euters, Vormelken, Melken, gleichzeitig eine Kraftfuttergabe und alles wird digital erfasst, so dass die Landwirtin immer einen Überblick hat und eingreifen kann, wenn Werte schwanken.

„Das Beste ist ein ganz offener Stall, so wie in unserem Betrieb in Kühnhofen. Da haben die Tiere auch den Außenklimareiz. Die trächtigen Milchkühe dürfen in einen für sie abgegrenzten Bereich mit Unterstand und Anschluss an die Weide. Viel besser geht Mutterschutz bei Kühen nicht!“

Im Augenblick ist Andrea auf zwei Höfen daheim: In ihrem Stall in Oberwellitzleithen, in dem sie aufgewachsen ist, und in Kühnhofen, wo ihr Freund Philipp Bär einen großen landwirtschaftlichen Betrieb mit 200 Kühen gepachtet hat. Dort ist sie ab 5 Uhr auf den Beinen und neben Arbeiten wie Silieren, Mähen, Füttern, Stallreinigen und sieben Stunden Melken am Tag auch noch für das Tierwohlprogramm zuständig: Auf natürliche Bedürfnisse der Tiere abgestimmte Wasser- und Futterversorgung, höheres Platzangebot, Bodenbeläge, Einstreu, natürliche Beleuchtung – und die aufwendige Dokumentation.

Auch Vater Erwin Rupprecht ist unermüdlich unterwegs. Auf dem Feld, in der Werkstatt, bei den Kühen und gelegentlich auch in Kühnhofen. Sich gegenseitig zu unterstützen ist Teil des Erfolgsmodells der beiden landwirtschaftlichen Betriebe.



Um die Wirtschaftlichkeit erhalten zu können, braucht die LANDwirtschaft vor allem eins: „LAND“! Und das ist eine der größten Sorgen, die nicht nur Familie Rupprecht im Nürnberger Land umtreibt. Größere Bauausweisungen, Freiflächenphotovoltaikanlagen, Ausgleichsflächen und der Straßenbau sind wahre „Landfresser“.

Familie Rupprecht hat in den letzten Jahren knapp 20 ha Land verloren. Der Grund und Boden steht durch die Umwidmung dann zeitweilig oder auch unwiederbringlich für die Agrarbewirtschaftung nicht mehr zur Verfügung und kann nicht mehr die Funktion der Nahrungsmittelproduktion erfüllen. Schon heute beackern und pflegen die Rupprechts ihre Felder und Wiesen von Moosbach bis Traunfeld in einem Radius von 14 km. Hohe Kraftstoffpreise und lange Fahrzeiten sind die Folge. Für viele Betriebe ist dieses Wirtschaften personell und kostenmäßig kaum noch zu stemmen.

„Wir müssen schonend und umsichtig mit unseren Bodenressourcen umgehen“, meint Stadträtin Anni Blüml. Sie setzt sich seit einigen Jahren kontinuierlich für die Aktiven in der Landwirtschaft in Altdorf ein, „damit auch unseren Kindern noch gesunde regionale Lebensmittel zur Verfügung stehen“.



Uns Grünen ist es ein Anliegen, mit Landwirtinnen und Landwirten im Gespräch zu bleiben. Sie müssten bei politischen Entscheidungen mehr einbezogen werden, zum Beispiel, wenn es um die Ausweisung von Ausgleichsflächen geht. „Das stellt sich zunehmend als schwierig dar und da gäbe es häufig bessere und nachhaltigere Lösungen, wenn die Bäuerinnen und Bauern frühzeitig mit ins Boot geholt werden. Sie kennen ihren Grund und Boden wie ihre Westentasche und können beurteilen, was z. B. gut anwächst und gedeiht“, weiß Silke Roth aus der Praxis. „Vor allem weiß ein Landwirt auch, zu welchem Zeitpunkt welche Arbeit Sinn macht...“ ergänzt Philipp. Und dann wird doch noch ein wenig diskutiert: über Pflanzenschutzmittel und ihre Vor- und Nachteile, die Alternative, einen Ökobetrieb zu leiten, über die vielen Vorschriften, Förderkürzungen und vieles mehr.



Andrea Rupprecht mit ihrem Verlobten Philipp Bär an der Seite und die Eltern als Rückendeckung strahlen dennoch eine unglaublich bewundernswerte Zuversicht aus. Gerade die jüngere Generation scheint es ernst zu meinen mit dem Generationenwechsel, sollten die Hürden auch noch so groß sein.

